

**(Kleiner) Vortrag anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Venezianische Zeichen“ –
Fotografien von Hans-Joachim Polleichtner im Haus Schmedes am 9. April 2006**

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Freunde!

Ich möchte Sie mit Hilfe einiger Zitate zu einem kleinen Spaziergang durch Venedig einladen. Einer meiner Stadtführer ist dabei der französische Historiker Fernand Braudel, dessen 1985 erschienener Aufsatz „Venedig“ wohl einer der schönsten Texte über diese Stadt ist. Die Übersetzung stammt von Sibylle Borst:

„... Venedig ist eine Insel, eine andere Welt, für große oder doch ziemlich große Leute, für über die Maßen gewachsene Kinder, die aber noch träumen können. Gewiß keine unzugängliche Insel – aber erreicht man es je? Man hat es sich wohl zu oft vorgestellt, bevor man es kennenlernte, um es zu sehen, wie es ist.“

In diesen Sätzen finde ich einen meiner Lieblingsgedanken wieder: Dass Venedig ein Spiel ist, man sich dort, aufgrund der einzigartigen äußeren Gegebenheiten, wie in einem Spiel bewegt und einem dauernd etwas Aufregendes begegnet, Sensationen, wenn man (auch) noch ein Kind geblieben ist. Auf einer Brücke stehen! am Ufer eines Kanals! vor einem Palast! ja man kann sich sogar in einer Gondel stehend über den Canale Grande setzen lassen! sich plötzlich ganz woanders wiederfinden, auf der anderen Seite, doch immer auf dem gleichen Spielbrett. Kein kleines Vergnügen ist es, sich sicher zu sein, wo es lang geht und am Ende eines Durchganges nur noch drei Stufen zu finden, die ins Wasser führen. Kein Weg links, keiner rechts.

Es gibt wohl vierhundert Brücken, 3.600 Gassen, etwa 30.000 Gebäude, das Centro storico hat einen Durchmesser von zwei Kilometern. Wer eine Stunde lang geradeaus geht, ist durch. Man kann aber nicht geradeaus gehen.

Ernest Hemingway sagt: Es ist eine sonderbare, knifflige Stadt, und von irgendeinem Punkt nach irgendeinem anderen gegebenen Punkt zu gelangen, ist amüsanter als Kreuzworträtsel lösen.

Und Heinrich Heine: Dies Labyrinth von Brücken und von Gassen,
Die tausendfach sich ineinander schlingen,
Wie wird hindurchzugehen mir je gelingen?
Wie werd ich je dies große Rätsel fassen?

Das andere Thema, das Fernand Braudel benennt, ist das Verhältnis des wirklichen Venedig zu den Vortellungen, die man von ihm hat.

„Eine widerwärtige, grüne, schlüpfrige Stadt.“ (D. H. Lawrence)
„... eine unermeßliche Symphonie aus Stein.“ (Victor Hugo)
„Ein Gespenst auf dem Sand des Meeres.“ (John Ruskin)

Venedig ist (für den Touristen, der ich ja auch bin) ein großer Selbstbedienungsladen für Urteile und Vorurteile, die man sich bestätigen lassen möchte. Schönste Stadt der Welt, widerwärtige Kloake,

glanzvolle Paläste, leider jeder zweite baufällig, eine Neppanstalt mit 17 Millionen Besuchern jährlich, denen die Venezianer ihr verdientes Schicksal angedeihen lassen. Völlig überlaufen und doch ein stiller Ort, in dem glücklicherweise noch einige normale Menschen leben; es sind nur noch 60.000 Einwohner, es waren einmal 300.000. Eine Apartment, an Besucher vermietet, bringt etwa 5.000 Euro im Monat. Die enormen Renditen waren es aber auch, die Venedig ermöglicht haben.

Was mich an Venedig fasziniert und nach dem dritten oder vierten Besuch Eingang in meine Träume gefunden hat, sind kleine Details der weniger spektakulären Architektur, Fensterformen und Fassadengliederungen, Gebäudekonstellationen an kleinen, unscheinbaren Plätzen. Es sind Mauern, Dampferhaltestellen und die Erinnerung daran, wie es ist, über Brücken zu gehen, diese Meisterwerke der Ergonomie. Von der venezianischen Architektin Egle Renata Trincanato stammt der Ausdruck „Venezia minore“, gewissermaßen das „mindere Venedig“.

Thomas Mann und sein Gustav von Aschenbach müssen auch erwähnt werden: „War es möglich, daß er nicht gewußt, nicht bedacht hatte, wie sehr sein Herz an all dem hing. (...) Was er als so schwer erträglich, ja zuweilen als völlig unleidlich empfand, war offenbar der Gedanke, daß er Venedig nie wieder sehen sollte, daß dies ein Abschied für immer sei.“ Thomas Mann wusste, wie Fernand Braudel, um Venedigs Bedeutung als einer Projektionsfläche.

In seinem Venedig-Aufsatz gibt sich der französische Historiker und Wissenschaftler als Kind und spielt. So kann er Venedig als Dornröschen, auf französisch „die schlafende Schöne im Wald“ beschwören: „Denn Venedig gehört nicht mehr sich selbst, sondern ist Gemeinbesitz, unser Gut, unser Traum, unser Residuum der Stille, unsere Stadt. Möge sie sich nicht umdrehen, möge sie sich nicht bewegen (...) Möge sich für sie, und dank ihrer für uns, die Zeit nicht mehr wandeln! Sie wandelt sich so rasch!“

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und hoffe, dass die Bilder Ihr Interesse finden.

Mein Dank gilt – über den konkreten Anlass hinaus – Monika Schwarz und Thilo Gröhne, Silvia Ransch und Werner Tabatt, Dora Schatt, Sibylle Borst.

Literatur:

Fernand Braudel: Venedig. In: Braudel, Duby, Aymard: Die Welt des Mittelmeeres. Frankfurt am Main 1987. (Ich zitiere aber aus einer Übersetzung von Sibylle Borst.)

Richard Goy: Stadt in der Lagune. Leben und Bauen in Venedig. München 1998

Norbert Huse: Venedig. Von der Kunst, eine Stadt im Wasser zu bauen. München 2005

Andrew John Martin: Prestel-Führer Venedig. München 1991 (Aus diesem Buch stammen viele der benutzten Zitate.)

Egle Renata Trincanato: Guida alla Venezia Minore. Venezia (o. J., zuerst 1948)

Und zwei Kriminalromane, die, im Gegensatz zu vielen anderen, literarische Bedeutung haben:

Peter Rosei: Wer war Edgar Allan? Salzburg 1977

Jean-François Vilar: Palazzo Calonna. Freiburg 1991